

Nymphenburg, der 12. Juni 1925

Gestern, am 11. Juni, an Fronleichnam, wurde Frl. Mechtild tot vor der Tür der Kirche in Blütenburg aufgefunden, der Schlag hatte sie getroffen und Gott hatte sie unerwartet zu sich gerufen. Dieses Ereignis machte mir einen tiefen Eindruck und ich beschloss, mein Projekt, eine kurze Zusammenfassung meines Lebens schriftlich zu formulieren, nicht länger aufzuschieben, auch, um die unangenehme Arbeit zu verringern, die meine liebe kleine Schwester Léopoldine nach meinem Tod haben wird, der nicht mehr lange auf sich wird warten lassen und den ich mit Ungeduld fast freudig erwarte. Im gestrigen Schlag sehe ich eine zarte und diskrete Warnung unseres Herrgott, der raffiniert darin ist, mich daran zu erinnern, dass mein Leben seinem Ende nahe ist und dass ich für meine Lampe einen guten Tropfen Öl für die letzte Stunde und den höheren Ruf aufbewahren muss. Zu diesem Zweck sollte ich damit beginnen, das Miserere mit demütigem Herzen zu rezitieren und der vielen Fehler zu gedenken, die ich an meinem Schöpfer und besten aller Väter begangen habe, der bald mein Richter und mein Mahner sein wird. Bei der Erinnerung an mein Leben sollte ich das Magnificat singen oder aus tiefstem Herzen sagen: „Vom Erbarmen des Herrn will ich in Ewigkeit singen!“, und das wird mein Lieblingshymnus in alle Ewigkeit sein.

Am Ostermontag, den 25. März 1861, in der Morgendämmerung des schönen Festes der Verkündigung, trat ich ins Leben. Ich war ein schwaches kleines Geschöpf, bei dem man wirklich um sein Leben fürchtete, und meine gute Mutter versprach, dass sie mich, wenn ich die Gnade der Taufe rechtzeitig empfangen würde, mich der Heiligen Jungfrau weihen und mir bis zu meiner Kommunion die Farben Blau und Weiß geben würde!

Ich wurde getauft in der schönen gotischen Kirche, die der Verkündigung geweiht ist, am Mittwoch, dem 27. März, dem Fest des heiligen Rupert, Bischof von Salzburg, der die wundertätige Statue der Schwarzen Madonna nach Alt-Oetting gebracht hat, die dort im Laufe der Zeit sehr verehrt wurde und die so viele Gnaden und Segnungen in das gute Land Bayern bringen sollte. Für mich war es wie ein Vorbote einer religiösen Berufung und eines göttlichen Rufs, wie ich später verstand, als ich in der heiligen Kapelle vor der Marienstatue kniete, wo ich, wenn ich konnte, so gerne betete und es liebte, meinen Rosenkranz zu beten mit der Absicht, meine Berufung zu erkennen und reifen zu lassen, bevor ich mich für eine beliebige Gemeinschaft, aber im Namen der Himmelskönigin, entschied. Meine frühere Schwäche verwandelte sich dank der Fürsorge meiner guten Eltern schnell und glücklicherweise in Stärke und zur allgemeinen Freude wurde ich so lebhaft, dass man glauben konnte, in meinen Adern fließe helles Silber und nicht Blut und verwandele mich in eine kleine Elfe – das schwache kleine Wesen, von dem man erst dachte, man werde es verlieren müssen.

Der schwache und zarte Gesundheitszustand meiner Mutter zwang sie, mich der Obhut eines Kindermädchens anzuvertrauen, was ich schnell als richtig empfand, da ich ein unabhängiges und williges Kind war. Mein ganzes Leben lang hatte ich große Zuneigung zu meinem Vater, der als einziger über meine Lebhaftigkeit [und] meinen Dickkopf siegte mit seinen guten Worten, seinen Augen und seinem guten Lächeln. Meine Eltern begriffen schnell, dass es zu meinem eigenen Wohl und zum Wohle meiner Mutter dringend notwendig war, mich aus dem Haus meines Vaters, in dem ich ein kleiner Tyrann war, wegzubringen, und im Alter von 5½ Jahren, im Oktober 1866, wurde ich der Obhut der Ursulinen anvertraut, die ein hervorragendes und großes Internat in Baume les Dames hatten – in der Nähe von Besancon, in der malerischen Region Franche-Comté, die nur "die Schweiz Frankreichs" genannt wurde. Meine Lebhaftigkeit [und] mein entschlossener Charakter gaben ihnen einiges zu tun und eine junge Schwester, die zu meinem Wächter ernannt wurde, musste die Geduld eines Engels haben, um die kleine ihr anvertraute Elfe zu zähmen, die sich nur dort wohl fühlte, wo es ihr nicht erlaubt war: in den Ästen der höchsten Bäume oder auf den Stufen eines Taubenschlags [und] auf den Mahlsteinen, die meine Freude waren und wo man mich oft mit meiner Puppe im Arm schlafend fand. Meine Erinnerungen an diese glückliche Zeit sind noch sehr lebendig, und ich erinnere mich mit Liebe und tiefer Dankbarkeit an meine zarteste Kindheit und an meine Mutter, die in mir die Liebe für die

Heilige Jungfrau und das Vertrauen in ihre Hilfe und in meinen lieben Schutzengel förderte, den ich ständig um Hilfe anrief. Diese beständige und kindliche Liebe zu Maria und zu meinem treuen Schutzengel hat mich für den Rest meines Lebens nicht verlassen, und ich schulde ihnen viel für meine Selbstachtung, der ich die Bewahrung meiner Unschuld verdanke, sowie für meinen Körper, der vor Unfällen bewahrt wurde, die mich mein ganzes Leben oder das eine oder andere Körperteil gekostet hätten. Ich war sehr leichtsinnig und ein wahrer Nachfahre dieser verwegenen Gallier, und wie diese hätte ich ihr gesagt: „Ich fürchte nichts, außer dass der Himmel meinen Kopf nicht berührt“ [mir nicht auf den Kopf fällt]. Weil ich nicht wie die Gallier in der Lage war, mich vor Wut gegenüber dem Himmel zusammenzukrümmen, fiel ich auf beide Knie, wo ich eine Medaille der Unbefleckten Jungfrau Maria küsste, die mir meine gute Mutter nach meiner Taufe um den Hals gehängt hatte, und ich sprach das Ave Maria laut, in der Gewissheit, dass die Heilige Jungfrau mich unter ihrem weiten Mantel verbarg. Ich verbrachte schöne und glückliche Jahre in diesem gesegneten Asyl, das ich erst 1872, nach meiner Erstkommunion, verließ, um in die Ecole Normale einzutreten und 1979 meine Hochschulausbildung fortzusetzen und abzuschließen. Da ich infolge dieses sesshaften und anstrengenden Studienlebens akut anämisch war, wurde es notwendig, für mich andere Luft zu suchen, und auf Empfehlung einer Freundin meiner Mutter und Mitarbeiterin in der Familie des Prinzen Adalbert von Bayern wurde ich dem Institut der Englischen Fräulein in Altötting in Bayern anvertraut um mich zu erholen und zu stärken; aber ich war nur einige Monate dort und ich dachte nicht daran, mich an diese neue Art von Leben zu gewöhnen, an diese Gewohnheiten, so anders als die der Familie und als das so geliebte, so vermisste Leben, das ich mit meinen lieben und verehrten Ursulinen geführt hatte, deren Erinnerung mich auch heute noch mit der großen Freude erfüllt, die ich mit ihnen gekostet habe und die ich nach den Erfahrungen, die ich später gemacht habe, doppelt so sehr schätze.

In St. Ursula gab mir Gott die Gnade, mich auf die Erstkommunion vorzubereiten und nichts wurde vernachlässigt, um die kleinen Herzen, die dazu bestimmt sind, die Tabernakel Jesu zu werden, reiner und nützlicher zu machen - die Eucharistie. Ich zähle es zu den Gnaden meiner Lebenswahl, so fromm vorbereitet worden zu sein für die Teilnahme am heiligen Festmahl. Wir waren zwölf kleine Mädchen; man ließ uns als Beschützer und Vorbilder einen Heiligen und eine junge Heilige wählen.¹ Es waren der Evangelist Johannes und die heilige Agnes, die mich begeisterten,² und jeden Tag bete ich vor dem Einschlafen ein Vaterunser und ein Ave Maria in Anerkennung ihres Schutzes und bitte um ein wenig von ihrer Liebe zu Unserem Herrn. Es ist der heiligen Agnes zu verdanken, dass ich von allem bewahrt wurde, was die schöne Tugend angetastet hätte, die sie nach Gott allem anderen vorzog. Ich erinnere mich an einen Satz, der an jenem schönen Tag aus den Büchern des Predigers kam: "Ihr habt uns Kinder anvertraut", sagte er zu den Eltern, "wir geben Euch Engel zurück! Wacht über sie, über ihre Lektüren und ihre Gefährtinnen; denn sie werden eines Tages dein Fürsprecher³ im Himmel sein oder die Ursache deiner Verdammnis!" Hatte womöglich der Pater die Zukunft im Blick? Vielleicht, denn er wurde, eingetreten in das Leben Jesu, in den Missionen aufgehalten und erhielt die Palme des Martyriums, und von den ersten zwölf Kommunikantinnen wählte nur eine die Mission der Ehefrau, eine andere starb kurz darauf an einer Brustentzündung, und die anderen traten in verschiedene Klöster ein, um sich vorbehaltlos in den Dienst dessen zu stellen, der sich ihnen in der Gestalt der Hostie offenbart hatte. Wie leidenschaftlich und fromm habe ich mich auf den großen Tag vorbereitet! Die Nonne, die in jenem Jahr zu den Erstkommunikantinnen wechselte, hatte es nicht leicht und die schwere Aufgabe, meine kleine Seele zu meistern und zu kultivieren, die sehr enthusiastisch, voll Wille und ganz entflammt war. Diese erste Begegnung, die erste Begegnung von Herz zu Herz mit dem Heiligen Herzen, fand am 26. Mai 1872 statt, und als die weiße Hostie auf meine Lippen gelegt wurde und mein Herz, das sich noch nicht gerührt hatte, in Kontakt mit dem Heiligen Herzen schlug, da konnte ich zum ersten Mal den süßen Ruf Jesu hören: "Folge mir nach und schenke mir dein ganzes Herz für immer!" Es war ein göttlicher Ruf, der immer klarer und besser verstehbar wurde und der

¹ Übersetzung nicht sicher.

² S. Transkription.

³ Consonne heißt Konsonant, hier vielleicht Fürsprecher?

meine Seele für das Opfer, für den Weg des Kreuzes prägte und der mir die reinste, innigste Freude bereitet, indem er mich die Worte des heiligen Priesters verstehen und schmecken ließ, der uns auf diesen schönen Tag vorbereitet hatte und der, als er versuchte, uns den Himmel zu erklären, sagte: "Meine lieben Kinder, der Himmel ist ein Tag der Erstkommunion, der keinen Abend hat und ewig dauern wird!" Von diesem Tag an hörte ich nie mehr auf, über das Ordensleben nachzudenken, meine Lehrerinnen zu beobachten, Fragen zu stellen, Biographien zu lesen, das Leben der Nonnen zu studieren und zur Jungfrau Maria zu beten, damit sie mir den Weg weise, mir klar das Kloster zeige, die selige Zuflucht, in dem ich ihr und

ihrem göttlichen Sohn bis zu meinem letzten Atemzug, den ich der Erziehung der Jugend widme. Nachdem ich einen Auszug aus dem Leben der heiligen Therese, von Frau Louise von Frankreich von Ludwig XV., von Mademoiselle de Levalière, die im Karmel Schwester Louise de la Miséricorde wurde, gelesen hatte, [...] ⁴ fühlte ich mich zum Karmel in Dijon hingezogen, wo gerade eine meiner Klassenkameradinnen eingetreten war und sich so glücklich fühlte. Über sie wandte ich mich ohne Wissen meiner Eltern an die Priorin des Karmel von Beaune les Dijon [und] erbat und erhielt unverzüglich die Zulassung zu den Prüfungen des Postulats. Mein Glück war groß, und meine Seele war überwältigt und sah vor sich den Weg, ganz gebahnt und ohne Hindernisse, der mich zum Ziel meiner Betreibungen führen würde. Gott hatte andere Ansichten, und ich verstehe das heute, auch wenn ich manchmal bedauere, dass ich nicht in einen kontemplativen Orden eingetreten bin, der so gut geantwortet hätte auf ein bestimmtes Bedürfnis zu beten, mich selbst zu opfern und durch das Kreuz in den Himmel zu gelangen. Nachdem meine Mutter den Brief der Karmeliterpriorin gefunden hatte, zeigte sie ihn meinem Vater, und beide verweigerten mir für immer ihren Rat und sagten, dass sie mich nicht so gut erzogen hätten, mich lebendig in den vier Wänden eines so strengen Klosters wie dem Karmeliterkloster zu begraben, [und] dass ich die Wahl unter folgenden Kongregationen hätte: Sacre Coeur, Ursulinen, Schwestern von St. Maur und sogar unter den Barmherzigen Schwestern: Hospitälern, Hospitalschwestern, die der Gesellschaft und meiner Heimat nützlich sind. Ich fühlte mich angezogen, aber ich verlor nicht den Mut und begann erneut, zur Heiligen Jungfrau zu beten und sie zu bitten, mich dorthin zu führen, wo mein Platz in Gottes Plänen von Ewigkeit her festgelegt war, und wo ich sie lieben und ihr dienen konnte, indem ich mich den Seelen der Kinder und ihrer Erziehung widmete, ohne die Klagen meiner Familie auf mich zu nehmen. Nachdem ich so gut nachgedacht und gebetet hatte, wie ich konnte, schrieb ich an die Oberin von Altötting und erklärte ihr meine Sorgen, Ängste, Sehnsüchte und mein Bedauern darüber, dass der Karmel durch die entschiedene Ablehnung meiner Eltern so leicht geöffnet und so schnell wieder geschlossen wurde. Ihre Antwort ließ nicht lange auf sich warten und war sehr tröstlich und sogar verbindlich. „Sei fügsam gegenüber dem Willen deiner Eltern, gehorche und alles und bete, aber sei fest und halte aus, wo sie müde werden, wo sie durch die Beständigkeit irre werden und nachgeben.“ Bete gut, empfangen so oft wie möglich die heilige Kommunion, sei treu zu Unserer Lieben Frau und du wirst dein Ziel erreichen. S. M. D. von Altötting zieht dich wieder zu ihrem Heiligtum, das Kloster und unsere Herzen sind Dir offen. Ich werde den Kampf berücksichtigen, den Sie in Ihrer Familie ertragen müssen, und ich werde wissen, wie ich Ihre Ausdauer belohnen kann. Lasst uns durch Gebet, Vertrauen und Zuneigung verbunden bleiben. Nur Mut! Ihre Mutter in N. S und beste Freundin.

So ergaben sich viele Hindernisse: meine Mutter, eine ehemalige Schülerin von Sacre-Coeur, wollte, dass ich dort einträte; außerdem hatte sie eine ausgeprägte Antipathie gegen Deutschland, die Erinnerung an die Leiden des jüngsten Krieges war noch so lebendig: sie musste mit meiner Schwester und mir nach der Durchreise in die Schweiz fliehen. Lange Wochen mit uns in den Gewölbekellern, wo wir kaum das Nötigste hatten; was würde aus mir werden, wenn sich Frankreich in ein paar Jahren rächen würde? Mein Vater hatte fünf Brüder auf dem Feld der Ehre verloren, er hatte seine Fabrik

⁴ zwei unleserliche Wörter

durch die Armeen von Werder und Württemberg an die Flammen ausgeliefert gesehen, sein Blut eines Vaters und Patrioten kochte in seinen Adern. Und dann hatte er eine große Schwäche für seine älteste Tochter, für die, deren Lippen den Namen des Vaters so lieblich in die väterlichen Ohren gestammelt hatten. Wie war der Himmel der Zukunft schwarz vor Bedrohlichkeit! Und die Hindernisse wurden keineswegs kleiner, sondern immer größer, sie wuchsen mit jedem Tag und jeder meiner Beichten, die Familienmitglieder meinten, alles versuchen zu müssen, um mich von dem Weg abzubringen, den ich zu gehen vorschlug. Während des Betens nahm ich mir vor, meinen Vater für meine Sache zu gewinnen, um ihn zu einer Stütze und einem sicheren Verbündeten zu machen.

Liebevoll, darauf bedacht, ihm zu gefallen, und seine Wünsche vorwegnehmend, erinnerte ich mich freudig an alles, was er von mir verlangte, und nahm an allen weltlichen Festen teil, bei denen er wollte, ich solle erscheinen, wobei ich fest in den Gewohnheiten der Frömmigkeit blieb, die Messe besuchte und die heilige Kommunion empfing, was meine Mutter befürchten ließ, man gebe mir etwas für meine Bigotterie. Die väterliche Freundlichkeit ging so weit, dass er jeden Morgen aufstand, um mich zur Kirche zu begleiten, mich dort eine Stunde lang zurückließ und wir dann gemeinsam einen Morgenspaziergang machten, in einer süßen und vertrauensvollen Intimität, die immer fester wurde. Und wenn ich zurückkam, kümmerte ich mich mit meiner Schwester um die Hausarbeit, denn wir hatten nur ein Dienstmädchen, und meine Mutter, da sie schwach war, pflegte vor uns zu essen, um das Haus zu halten. Ich verlor das Ideal, das ich verfolgte, nicht aus den Augen, und in unserem lieben Tête-à-tête sprach ich mit Papa darüber, vermied das Thema aber bei meiner Mutter, die mich in Schach hielt und jede Gelegenheit nutzte, um bittere Vorwürfe an mich zu richten. Unser Herr und die gute Jungfrau machten der Prüfung ein Ende, ohne Murren über meine Mittel, die geschickt vorbereitet waren, den Willen meiner lieben Eltern zu überwinden, ohne sie zu sehr leiden zu lassen. Es war der 27. Juli, der Geburtstag meines Vaters. Nach einem väterlichen Kuss sagte er: "Wenn es Dir Freude macht, machen wir zu zweit einen schönen Ausflug. Meine Freude wird meine Zustimmung und mein Dank sein". Er sagt mir, dass er möchte, dass ich zuerst ein paar gute Heiraten ablehne und dann werde er nachdenken. Ich hatte schon drei von ihnen abgelehnt, ohne es zu bereuen. Ich bestand auf der Einwilligung, nach Altötting zu gehen, aber vergeblich, und ich brach in die Schweiz auf, ohne meine Hoffnungen und meinen Mut zu verlieren. Was meinem Vater gefiel, war die heitere und ausgeglichene Stimmung, gewürzt mit amüsanten Gesprächen, ich tat mein Bestes und war so erfolgreich, dass eines Abends auf der Rückkehr von einem Ausflug in die Berge, als ich vor Müdigkeit erschöpft war, mein Vater zu mir sagte: „Ich werde Dir nie meine ganze Einwilligung geben, aber die Freiheit, damit Du weißt, wenn Reue kommen wird, dass Du allein und in vollem Bewusstsein der Künstler Deines Glücks oder Deines Unglücks warst. Du bist seit März volljährig und mit einundzwanzig einhalb Jahren in der Lage, zu urteilen und zu entscheiden; Wenn Dir die Ehe wirklich nur zuwider ist, reden wir nicht mehr darüber und sei glücklich in dieser Weise, so wie es ist, aber ich habe Angst, und ... was soll ich Deiner Mutter sagen?“ Wir haben es entschieden und beschwichtigten sie, sage ich, meinen Worten überhaupt nicht glaubend. Die Reise wurde unterbrochen und wir kehrten unerwartet am 29. Juli zurück, am 30. erfuhr meine Mutter von der Entscheidung meines Vaters und hatte eine Blutung, die ihr Leben in Gefahr brachte. Zurückzustehen und zu warten bedeutete, mich der Gefahr auszusetzen, nicht zu gehen. Ich tat dem Himmel Gewalt an, nutzte eine leichte Besserung und schickte ein Telegramm nach Altötting: "Festung erobert, komme bald!" Meine Abreise wurde vor der Familie und vor allem vor Bekannten und Freunden geheim gehalten, und es wurden schnell Vorbereitungen getroffen. Mein Cousin bot mir an, mich nach Straßburg zu begleiten, wo ich den Orient-Express nach München nehmen und dort eine Woche bei einem Freund der Familie bleiben würde. Seit Monaten hatte ich mich vorbereitet und mich durch nichts aufhalten lassen. Meiner Mutter ging es besser, aber der Arzt verbot mir ausdrücklich, mich der Kranken zu zeigen, die einen schweren Rückfall erlitten hätte. Am 31. Juli um 10 Uhr morgens verließ ich meine Familie, nachdem ich meiner schlafenden Mutter, die keine Ahnung hatte, was vor sich ging, einen letzten und kindlichen Kuss gegeben hatte. Als ich sie verließ, als ich aus meinem Mädchenzimmer wegging, als ich mich von der Einrichtung trennte, in der ich so glücklich gewesen war, meinte ich, dass etwas in mir abbreche, und schluchzend warf ich mich in das Auto, in dem meine Cousine auf mich wartete.

Mein Vater und meine Schwestern folgten in einem anderen Auto. Als wir alle am Bahnhof ankamen, waren die letzten Umarmungen kurz, aber zerbrachen mich. Der tiefe, zärtliche Schmerz meines über alles geliebten Vaters war für mich noch schwerer als die Krankheit meiner Mutter, die, wie mir die Ärzte versicherten, in kurzer Zeit völlig geheilt sein werde. Der Dampf trug mich schnell fort und um 6 Uhr morgens waren wir in Straßburg.###

Gott allein kennt den Schmerz, der mich auf diesem Weg gequält hat, und hat seine Größe gemessen und hat die Tränen meiner Aufopferung verstanden. Aber eine Seele, die gekostet hat, die geliebt hat und mit den Gunstbezeugungen seiner Liebe erfüllt wurde, hat für Ihn und von Ihm die Kraft und den Mut erhalten, alles zu verlassen, um auf seinen göttlichen Ruf zu antworten, auf die Gnade der Berufung. Die Erinnerung an diese Nacht unter einem fremden Himmel, die Trostlosigkeit meiner Seele bleibt unvergesslich, und beim Schreiben dieser Zeilen füllen bittere Tränen meine Augen. Die Anwesenheit meines lieben Pauls und sein Trost waren eine Stütze für mich. Weder er noch ich konnten schlafen, und, auf dem Balkon des Hotelzimmers, sprachen wir von der göttlichen Kraft, die im gegebenen Augenblick jener Seele Halt gibt, die alles verlässt und nichts der Liebe dessen verweigert, der alles geopfert und alles erlitten hat, um ihr Erlöser und ewiger Lohn zu sein. Armer lieber Paul, auch er war erschüttert von all den aufeinanderfolgenden Emotionen, aber er unterstützte mich und verstand mich und dachte darüber nach, dass er vielleicht bald das Gleiche tun würde, und die Kraft seiner Seele unterstützte die meine, und gemeinsam priesen wir Gott. Um

ehrlich zu sein, muss ich hinzufügen, dass wir beide am Morgen so kaputt waren, dass die Kraft uns fehlte und ich mich, vielleicht auch er sich, fragte, ob es nicht besser wäre, nach Hause zurückzufahren. Die Versuchung war ebenso heftig wie kurz: Wir gingen in die nächstgelegene Kirche, um gemeinsam, Seite an Seite, die Heilige Messe zu besuchen, empfangen das Brot der Stärkung, erneuerten unser Opfer und baten Gott um Kraft und Durchhaltevermögen. Und wir wurden getröstet. Gegen zehn Uhr trennten wir uns, und der Dampf des Orient-Expresses brachte mich in Richtung Bayern und des lieben Klosters, Ziel all meiner sehnlichsten Wünsche; jetzt war auch die heftige Versuchung verschwunden und die Gnade hatte die Oberhand, aber wie leicht wäre es gewesen, schwach zu werden, wenn Du, o mein Gott, mir gefehlt hättest... Deo Gratias! In München, wo ich wartete, hielt der Zug um etwa 6 Uhr morgens und ich wurde mit offenen Armen empfangen. Ich blieb bei dieser befreundeten Familie bis zum 14. August und meine Berufung entkam dem letzten Angriff des Satans, der so gut entwaffnet wurde, dass er seither nicht mehr zurückkehren konnte, um einen Angriff zu starten. Ich übergehe alles mit Stillschweigen und bin fest davon überzeugt, dass ich diesem entscheidenden Sieg die Kraft und den Mut verdanke, allem, was danach kommen mochte, zu widerstehen; von fern und nah berührte meine hohe Wertschätzung für meine Berufung und das hätte mich dahin bringen können, sie zu verlieren oder mich dieser Gefahr auszusetzen, und an Gelegenheiten hat es in Rumänien und sogar in Bayern nicht gemangelt, wobei der Teufel immer auf der Lauer liegt.

Die Familie, bei der ich wohnte, wollte eine Wallfahrt nach Altötting machen und dort den 15. August verbringen, ich schloß mich ihnen an und wir fuhren am 14. morgens von München ab. Wir gingen um 11:00 Uhr zur Messe, und da ich nüchtern war, empfang ich zum Dank die Heilige Kommunion und dann kam ich glücklich über die Schwelle zurück ins Kloster. Was für eine Freude, die Treppe hinaufzusteigen und an die Tür der Oberin zu klopfen, die bei meinem Anblick nicht überrascht war. Sie empfing mich mit weit geöffneten Armen und ich erzählte ihr von den letzten Ereignissen, die sie die guten Taten der Vorsehung bewundern ließen. Meine Seele war übervoll mit Freude. Ich hatte mein Ziel erreicht; gemeinsam rezitierten wir den Hymnus der Dankbarkeit Mariens, das schöne Magnificat, und ich erfuhr, dass ich abends um 6 Uhr, nach dem Rosenkranz, ins Noviziat eintreten und mich Marguerite Marie nennen würde. Es war zu viel Glück auf einmal, ich konnte es kaum fassen, denn ein Brief von meiner Schwester kündete von der Heilung und Genesung meiner guten Mutter. In reinsten Freude verbrachte ich die wenigen Wochen, die mich von der Einkleidung trennten, die am 12. September, dem Namensfest Mariae, stattfand. Ich war eine Novizin und Ordensfrau. Unser Herr hatte alle meine Wünsche erfüllt, es lag nun an mir, mein Versprechen zu erfüllen und mich aller Gnade und allem Segen würdig zu erweisen. Als Motto zu wählen: Nunquam retrorsum. Excelsior!

[Niemals zurück – Höher!] Bei der Predigt zu meiner Einkleidung wählte der Prediger den Text: *Dein bin ich, o Jesus; mach mich glücklich, denn ich will dein Gesetz halten!* Dieser Tag war das erste Glied in einer Kette von Gnaden aller Art, deren letztes der meiner letzten Kommunion und meines Todes sein wird, und die Stunde ist das Geheimnis des Königs.

Mein Noviziat hat mir nur schöne Erinnerungen hinterlassen und ist zu schnell verflissen. Einige Tage vor meiner Profess kam mein Vater zu mir und machte einen letzten Versuch, mich zurück zu meiner Mutter zu holen. Die Freunde in Frankreich waren erstaunt über meine lange Abwesenheit, und hatten lange darüber gesprochen. Das störte meine Mutter, und sie wiederholte oft: "Ich will einen Sohn, über den wir viel reden und Mädchen, über die wir nie reden." Mein Vater, getäuscht in seiner Hoffnung, verließ mich, als ich mich zurückzog, versprach mir aber, dass er jedes Jahr zu dieser Zeit zurückkommen werde und das tat er auch, bis ich nach Rumänien ging.

Ich legte am 14. September 1884 Profess ab und habe es nie bereut. Der Text der Predigt war: "*Wenn ich erhöht werde, werde ich alles an mich ziehen!*" Mein Ziel war erreicht, ich hatte alles aufgeopfert und brauchte nur noch das Kreuz zu umarmen, den letzten Schritt vor dem Erwarten des Himmels... aber Gott hatte noch einiges für mich zu erklimmen. Ich verbrachte zehn Jahren in Altötting, dann kam ein Rundschreiben aus Nymphenburg mit der Bitte um eine Französischlehrerin für die neu gegründete Braioda-Station. Ich hatte gelernt, dass wir in Rumänien schon seit langem die Gnade der täglichen Kommunion haben. Schon lange hatte ich daran gedacht, ein großes Opfer zu bringen, um meinen so guten Vater dazu zu bringen, zur Ausübung seiner religiösen Pflichten zurückzukehren und aus den Netzen einer Sekte herauszukommen, in denen er sich verfangen hatte; ohne Zögern, nur meinen Mut und meine Liebe zu Unserem Herrn und meinem Vater um Rat fragend, bot ich den 15. August 1892 als Abfahrtstermin an, was sofort genehmigt wurde: am 8. September 1892 erhielt ich ein Telegramm aus Nymphenburg und am frühen Morgen verließ ich die Wiege meines Ordenslebens, das Herz schwer aber glücklich in seiner Aufopferung. Ich verbrachte ein paar Tage im Mutterhaus, und am 14. Jahrestag meiner Berufung verließ ich mein geliebtes Bayern, meine zweite Heimat, und machte mich auf den Weg in Richtung eines anderen Himmels, ohne jede Angst, erfüllt von kindlichem Vertrauen und sicher, dass S. C und Maria die Unbefleckte [Empfängnis] über mich wachen. Es war 1892, die Cholera forderte viele Opfer und wütete in den Ländern, die ich furchtlos durchquerte: mein Schutzengel wachte über mich. Zwischen Pesth und Verziarova erhielt ich die Gnade und den Trost, einem Cholerakranken in unserem Abteil zu assistieren, [seine Beschwerden] zu lindern und ihm zu helfen, den Tod anzunehmen. In meinen Armen machte er seinen letzten Atemzug, während ich betete und seine Seele Gott empfahl. Ich schloss seine Augen mit Frömmigkeit, wischte über seine gerunzelte Stirn und wartete. Ein ungarischer Offizier fordert mich auf, ihm in sein Abteil in der 1. Klasse zu folgen und kümmerte sich um mein weniges Gepäck. Ich begleitete ihn mit einer Schwester und einer Postulantin und so konnten wir aus der Quarantäne entfliehen und nur der Wagen und der tote Mann wurden an der nächsten Station aufgehalten. Ich hatte die gute Idee, mein Taschentuch und das, was ich benutzt hatte, um dem Sterbenden zu helfen, wegzuworfen, ebenso wie mein Gebetbuch. Und an der Grenze wollten sie uns zurückhalten, aber ich war standhaft, legte unsere in

München und Wien erhaltenen Gesundheitszeugnisse vor und wollte ein Telegramm an den französischen und deutschen Konsul in Bukarest schicken. Es war 2:00 Uhr morgens, die Angestellten gaben uns eine sichere Durchfahrt und um 6:00 Uhr morgens hielt der Schnellzug in Craiova, wo zwei Schwestern auf uns warteten. Welch inbrünstige Gebete schickten wir zum Himmel für seinen sichtbaren Schutz! Es war der 17. September und am nächsten Tag feierte die Kirche das Fest Unserer Lieben Frau von den sieben Schmerzen. Ein neues Leben im Schisma begann für mich.

Ich verbrachte zwanzig Jahre in Craiova und verließ die Mission im Juli 1912, um ins Mutterhaus nach Nymphenburg zu gehen, wo ich reicher an Erfahrung und, wie ich hoffe, mit einigen Verdiensten für die letzte Stunde ankam; der Herr hatte meine Bitten erhört, weil mein Vater im März 1905 zur Ausübung seiner Pflichten als Christ und Katholik zurückgekehrt war und sie bis zu seinem Tod erfüllte.

Die Ereignisse ab 1914 sind hinlänglich bekannt, so dass ich sie übergehe, ohne davon zu sprechen. Es genügt, wenn ich sage, dass meine Vorgesetzte mich aus gesundheitlichen Gründen nach Frankreich schickte, in der Hoffnung, dass ich mich dort erholen würde. Ihre Freundlichkeit berührte mich, aber trotz der Fürsorge und der heimatlichen Luft, trotz der Freude, die ich kostete – ich wurde nicht gesund. Der liebe Gott hatte andere Ansichten und schickte mir die Leiden. Zu den Schlaganfällen, die mich am 8. XII 1922 und am 9. Januar 1923 trafen, kam ein dritter am 9. Juni 1924, der mich meines linken Fußes beraubte, der mir seither jeden Dienst versagt hat und mich ganz schön leiden lässt, denn es ist der Vorbote des Todes, der auf seine Beute lauert.

Seit ich zurück kam nach Nymphenburg Mitte Juli 1924 verbringe ich meine Tage auf der Krankenstation und kann mich langsam auf die letzte Stunde vorbereiten, indem ich die Gnade der Krankheit nutze, um meine ganze Kraft auf die Rechenschaft auszurichten, die ich meinem Schöpfer abzulegen haben werde, wenn er mich rufen und meine letzte Stunde läuten wird.

Wie gut Gott ist, und wie er hundertfach zurückgibt, schon in diesem Leben, was man für seine Liebe getan und geopfert hat! Ich habe eine süße Erfahrung damit: die Vorgesetzte ist gut und lässt mich nichts vermissen; jeden Tag kann ich noch zwei Heilige Messen besuchen, die heilige Hostie empfangen und in der Kirche nach dem Maß meiner Kräfte verweilen, den Göttlichen Gefangenen besuchen; meine Schwestern sind liebenswürdig, besuchen mich oft, um der Langeweile ein Schnippchen zu schlagen, vor der der Herr mich bis jetzt verschont hat, indem er mir Ruhe und Seelenfrieden gegeben hat. Ich finde, dass ich all den Segen nicht verdiene und dass ich mehr zu beneiden als zu bemitleiden bin.

Ich weiß, dass der Tod kommt, wann? Es ist Gottes Geheimnis, aber die Stunde der Gnade wird kommen. Und ich bereite mich vor, Sorge dafür, dass meine Lampe bereitgestellt ist, das Öl der Liebe, der Geduld, der Berufung und der Liebe und vollständigen Hingabe an den Willen Gottes. Der Herr kommt! Er hat gerade unsere gute Schwester Conceda an sich erinnert, am Vorabend des Festes ihres Heiligsten Herzens, weit weg von ihrem Kloster und ihrem Wirkungskreis und unangekündigt. Für mich eine neue Warnung, dringlicher als die vorherigen. Sie ruht inmitten der Schwestern von St. Charles und erwartet in Frieden die Auferstehung.

Langsam vergeht alles, Gott lässt mich immer wieder die Nichtigkeit von allem, was mich umgibt, berühren, und entkleidet mich langsam von allem, was erschaffen wurde, bis ich an der Reihe bin, mich selbst ganz zu verlassen und zu Ihm zurückzukehren, meinem Schöpfer und einzigen Erbteil. Es ist eine vorsorgliche Gnade und zu wenig geschätzt, die ich aber verstehe und schätze, da sie mir geholfen hat mich mich abzustreifen und von allem hier unten zu lösen. Der Weg, der zu gehen ist, ist kurz... Mut, Geduld und Ausdauer, das Ziel rückt näher, an mir ist, es zu erwarten. Mehr denn je: Excelsior! Es geht um mein ewiges Heil.

Was kann ich nicht alles tun, um mich zu bedanken, vor allem bei meinen Schwestern aus Bayern und aus Rumänien, mit denen ich zwanzig Jahren in so gutem Einvernehmen und Ellbogen an Ellbogen gelebt habe. Danke für die guten Schwestern in der Krankenstation, in der Küche und in der Wäscherei, die für mich hart gearbeitet haben; danke an meine verehrten Oberinnen, denen ich es verdanke, dass es mir an nichts gefehlt hat. Unser Herr wird all das hundertfach zurückgeben, und die körperlichen Wohltaten, die ich empfangen habe. Der liebe Gott gibt uns das Hundertfache von dem, was wir für ihn tun, das ist sein übliches Maß, und ich bin überzeugt, dass der reichste himmlische und irdische Segen in einem Regen von Gnaden und Wohltaten wieder auf unser Institut zurückfallen wird und auf jede meiner Schwestern, auf unsere Schülerinnen, auf die Unbekannten in der Welt fällt und dass ich da oben sie nicht vergessen werde, da sie mir lieb und teuer bleiben werden.

Die liebe kleine hl. Theresa hat versprochen, auf der Erde nach ihre Tod an Rosen zu riechen; es liegt mir fern, mich auch nur im Entferntesten mit ihr zu vergleichen, aber wenn ich durch mein demütiges Flehen von der göttlichen Barmherzigkeit Gnaden der Auserwählung für die, die ich geliebt habe, erlangen kann, sie sind bescheidene Veilchen, die vom himmlischen Aufenthalt herabfallen und die Liebe dessen anziehen werden, der sagte: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich gelangen!" O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, Pforte des Himmels, Königin und

Beschützerin der Kongregation, in die Du mich gerufen hast, zeige Dich, meine Mutter, und bedecke mich mit dem Mantel Deiner Tugenden, um vor meinem herrschaftlichen Richter zu erscheinen und sein Urteil zu empfangen.

Nymphenburg 2. Juli 1925